

Märkisches Tageblatt

verbunden mit dem

General-Anzeiger

für Witten und Umgegend.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.Insertionen werden die 7 gespaltene Zeile mit
10 Pf. berechnet.

Abonnementspreis (incl. der Geschäfts- und

Wartungs-Gebühren): 1,80 Mark vierteljährlich,
monatlich 60 Pf. bei Bestellung durch die Post.

Bei Abnahme auf der Post incl. Bestellgeld 2,20 Mk.

Abonnements-Einladung.

Zum Beginn des 4. Quartals 1891 des

Märkischen Tageblatts

mit der Unterhaltungsbeilage Märkisches Heim laden wir zum Abonnement hiermit ein.

Das Märkische Tageblatt wird auch in Zukunft sein bisheriges politisches Programm unentwegt verfolgen und seinen patriotischen, königsreuen Standpunkt aufrecht erhalten. Dasselbe bringt über die neuesten Tagesereignisse Original-Artikel und Besprechungen, zahlreiche De- und Contra-Artikel sowie wissenschaftliche Mitteilungen aus allen Gebieten des Verkehrs, des Handels, der Gewerbe und der Landwirtschaft.

Im Feuilleton und in der Unterhaltungs-Beilage Märkisches Heim dienen spannende Romane, Rätsel und kleinere Erzählungen zur Unterhaltung unserer Leser.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal Mk. 1,80. Probeummern stehen zur Verfügung.

Alle Postumstände und unsere Voten nehmen Bestellungen an.

Expedition des Märkischen Tageblatts,
Witten, Bahnhof- u. Breidenstraßenecke.

Wochenschau.

In die Wogen der auswärtigen Politik, welche in der vorigen Woche recht hoch gingen, ohne daß freilich ein faktischer, wirklicher Grund für die obwaltende Beunruhigung vorhanden gewesen wäre, denn dem Pariser Lohengrin-Kummel konnte kein nachdenkender Mensch als eine Kriegsgefahr auffassen, ist ein Tropfen beruhigenden Oeles geflossen, der einen sehr heilsamen Einfluß ausgeübt hat, umso mehr, als der Schritt, welcher gethan worden ist, in den weitesten Kreisen in keiner Weise erwartet wurde: Es handelt sich um die Milderung des Passzwanges an der elsass-lothringischen Grenze gegen Frankreich, welche in Wahrheit eine Aufhebung dieser Maßregel bedeutet. So hat das von der Pariser Revanche-Presse begünstigte Deutschland auf die gegen uns seit der Kronstädter Verbrüderung aus Frankreich gerichteten Angriffe geantwortet, es hat gezeigt, daß es sich nur von der Gerechtigkeit und Willigkeit leiten läßt und niedrige Anschuldigungen überhaupt nicht beachtet. Die französischen Blätter, wenigstens die besseren, haben Angesichts des deutschen Entgegenkommens ein gewisses Gefühl der Beschämung nicht verbergen können, sie erkennen die Friedensliebe, welche aus dem deutschen Vorgehen spricht, mehr oder minder offenherzig an, und nur einigen wenigen kleinen Blättern bleibt es vorbehalten, allerlei neue Schmugereien aufzutischen. Sehr zu beachten ist auch, daß die russische Regierungspresse ihre aufrichtige Genugthuung ausdrückt; das wird in Frankreich noch weit mehr wirken, als alle deutschen Versicherungen erzielen könnten. Die deutsche Reichsregierung hat den Passzwang freilich nicht aufgehoben im Hinblick auf die Haltung des Auslandes, sondern weil sie überzeugt war, daß das, was mit dem Passzwang f. Z. erreicht werden sollte, heute erreicht ist. Zudem ist die neu angeordnete Fremdenkontrolle im Reichslande wirksamer als der Passzwang, ohne doch dessen Belästigung zu haben. Befriedigen muß es aber, daß der Schritt auch eine heilsame Wirkung für die ganze auswärtige Politik gehabt hat.

Das große Gedulds- und Geduldsspiel: Findet eine Begegnung zwischen den Kaisern Wilhelm und Alexander statt? ist noch nicht entschieden. Unser Kaiser ist nach dem sehr befriedigenden Abschluß der großen Wanderversammlung über Kassel, wo er seine in Weltmühlschön anwesende Familie besuchte, und Stettin, wo der Monarch einer Grundsteinlegung zum Kirchenbau in dem Vororte Bredow beizuwohnte und hier auch die Taufe des neuen Kaiserkindes „Brandenburg“ vollzog, nach Jagdschloß Rominten in Ostpreußen gereist, um in dem dortigen weltentlegenen Revier als einsamer Jägermann dem elen Waidwerk obzuliegen. Der Kaiser verbleibt dort bis Anfangs Oktober. Es ist immerhin möglich, daß in nächster Zeit eine Begegnung der beiden Herrscher erfolgt. Ein Besuch des russischen Selbstherrschers in Berlin ist freilich unwahrscheinlich, würde Letzterem auch gerade keine freudigen Ueberlassungen bringen. Eine tiefere politische Bedeutung würde aber eine solche Begegnung nie und nimmer haben. Die russischen Regierungskreise haben sich demnach in ihre sogenannte national-russische Politik verrennt, daß Nichts sie wieder herauszu- ziehen vermag. Wir können sie auch darin stecken lassen, das Ende wird schon beweisen, daß der Anfang der denkbar verkehrteste war. Erwähnt mag hier noch gleich sein, daß wieder einmal die Rede davon war, die deutsche Militärverwaltung beschä- tigen sich mit der Frage der Einführung der zwei- jährigen Dienstzeit. Die Wichtigkeit dieser Meldung wird aber jetzt bestritten. Im Uebrigen herrschte in der inneren Politik fast völlige Stille.

In Deutsch-Ostafrika ist das bedauerliche Unglück, welches die Expedition Jelewski betroffen hat, glücklicherweise vereinzelt geblieben und hat keine Nachfolger gefunden, wenn auch wiederholt beunruhigende Nachrichten verbreitet wurden. Der Generalgouverneur von Soban hat wiederholt erklärt, daß im ganzen Schutzgebiet, soweit eine deutsche Verwaltung besteht, Ruhe herrscht, und man kann ihm wohl Glauben schenken. Der Rest der Expedition Jelewski, zwei deutsche und einige sechs- und achtstellige Soldaten, ist zur Küste zurückgekehrt, der Sieg der Wache hat also 12 deutschen und über 400 afrikanischen Soldaten der Schutztruppe das Leben gekostet und es wird etwas Mühe kosten, der fast um ein Drittel geschwächten Schutztruppe hinreichendes gutes Soldatenmaterial wieder zuzuführen. Auch von Dr. Karl Peters und Emin Pascha liegen neuere Meldungen vor. Dr. Peters ist wohlbehalten am Kilimandscharo-Gebirge, dem Ziele seiner Expedition, angekommen, Emin Pascha befindet sich Mitte Mai wohlbehalten am Albert-Edwards-See. Er zog von dort in ganz unersforchte Gebiete und in absehbarer Zeit sind von ihm auch keine näheren Nachrichten zu erwarten.

Der „Lohengrin“-Schwindel in Paris wird jetzt als beendet angesehen. Die Versuche, die Aufführung der Oper zu stören, haben aufgehört, seitdem alle Ruhestörer im Theatergebäude hinausgeworfen wurden, und den Lärmmachern auf der Straße hat die Polizei in sehr derber Weise das Handwerk gelegt, in so derber, wie die deutsche Polizei wohl kaum vorgehen würde. Die Pariser Schutzleute haben alle Kräfte, welche ihnen Widerstand leisteten, ganz jämmerlich durchgeprügelt, Ohrfeigen, Prüge und Fußtritte hat es nur so geregnet und braun und blau geschlagen wurden die Festgenommenen auf die Kommissariate gebracht. Diese sehr derben Aktionen haben geholfen. — Die Russenschwärmerei ist aus der Öffentlichkeit nun doch etwas geschwunden, diese übergröge Jählichkeit ist den damit Heimgekehrten nachgerade lästig geworden. In Paris hat sich das bekannte „Vive la Pologne“-Rufen von 1867 wiederholt: Dem Großfürsten Alexis rief ein Pole, naturalisierter Franzose, diese Worte zu. Der Mann wird wegen Beleidigung eines fremden Fürsten sicher einige Monate bekommen. Gegen die abscheulichen Beleidigungen des Deutschen Kaisers ist aber noch nie ein Staatsanwalt vorgegangen.

Aus Rom waren ungünstige Nachrichten über den Gesundheitszustand des Papstes gekommen, doch haben sich dieselben nicht bewahrheitet. Leo XIII. hat in den letzten Tagen zahlreiche Pilgerzüge ohne die geringsten Beschwerden empfangen. Die italienische Regierung trifft gegenwärtig die Vorbereitungen zur neuen Parlamentsession.

In Wien haben umfangreiche Beratungen unter Vorort des Kaisers über die für Militärzwecke notwendigen Neuordnungen stattgefunden. Einige zwanzig Millionen werden beansprucht werden.

Es ist die Rede davon, daß König Karl von Rumänien, der jetzt in Italien bei seiner kranken Gemahlin ist, in Wien und Berlin Besuche abstatten will, um mit den dortigen maßgebenden Kreisen in allgemeinen politischen Fragen Fühlung zu gewinnen.

Der Bürgerkrieg in Chile ist nun endgültig beendet, der gefürzte Präsident Balmaceda hat sich, nachdem er vergebens versucht hat, aus dem Lande zu entkommen, von allen bisherigen Anhängern verlassen und im Fall seiner Gefangennahme durch die siegreiche Kongresspartei seinen sicheren Tod vor Augen sehend, erschossen. Kennzeichnend für die Verhältnisse in Chile ist es, daß sein Tod durch ein Freudenfest gefeiert wurde.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß wir nicht vor dem Eintritt wichtiger Ereignisse in China stehen. Nach London und New-York sind im Wesentlichen gleichlautende Nachrichten gelangt, denen man entnehmen muß, daß der Aufbruch in vollem Gange ist, daß die Pekinger Centralregierung nicht mehr Herrin der Lage ist und daß jeder Tag die Nothwendigkeit des gemeinschaftlichen Einschreitens der fremden Gesandten zum Schutze der europäischen bzw. amerikanischen Staatsangehörigen herbeiführen kann.

Mit welchen Missionen sich die französischen Chauvinisten noch immer tragen, zeigt eine Auslassung der letzten Nummer der angesehenen und vielgelesenen „Revue Politique“. Es heißt da am Schluß einer Beschreibung der politischen Verhältnisse Preußens und Bayerns: „Bayern verhält sich nach seinen politischen Einrichtungen zu Preußen wie ein civilisierter Staat zu China. Wie kann man erwarten, daß das bayrische Volk sich jemals entschließen, tatarische Sitten anzunehmen?“ So schreibt eine ernstliche französische Zeitschrift unmittelbar nach dem Münchener Kaiserbesuch, der doch hinreichend bewiesen hat, daß von wirt-

lichen, tiefgehenden Gegensätzen zwischen Bayern und dem leitenden deutschen Staate keine Rede sein kann! Freilich tragen leider auch bayrische Blätter durch Sprache und gelegentliche gebärdige Ausfälle gegen Preußen nicht wenig dazu bei, derartige Hallucinationen bei unseren auswärtigen Feinden immer von Neuem zu beleben. Hat doch dieser Tage erst das „Münchener Fremdenblatt“ allen Ernstes ein Loblied auf den heiligen deutschen Bund angestimmt, „der eine starke und bewährte Defensivkraft habe!“ Angesichts derartiger Aeußerungen kann man allenfalls begreifen, daß im Auslande noch vielfach geglaubt wird, die Kreise der bayrischen Bevölkerung ständen dem Reich innerlich feindlich gegenüber. Bei uns zu Lande weiß man freilich, daß solche Voreingenommenheiten nur den betreffenden, zufällig mißvergnügten Verfassern zur Last zu legen sind und daher eine untergeordnete Bedeutung haben. Wie die maßgebenden Centralkreise über Kaiser und Reich denken, hat der Reichstagsabgeordnete Graf Kottow v. Breusing jüngst in Züriel unumwunden dargelegt. Wenigstens hatten sich kurz zuvor die Abgeordneten Walter, Dr. Dertner und Daller geäußert, und daß die große Masse der Bevölkerung gleich ihnen treu zu Kaiser und Reich steht, hat eben der jüngste Verlauf der Münchener Kaiserfeste vor aller Welt klar gezeigt.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Sept. Die „Berl. Vol. Nachr.“ schreiben: „Es wird bestätigt, daß die in Paris abgeschlossene russische Anleihe ebenso wie in London, Amsterdam und Stockholm auch in Berlin zur Zeichnung aufgelegt werden wird. Die Bedenken gegen die Einführung russischer Werte in Deutschland, welchen wir seit Jahren Ausdruck gegeben haben, bestehen unbenutzt fort, und es kann als ganz sicher angenommen werden, daß im Hinblick hierauf, wie insbesondere auf den vorausgesetzten hohen Einlaufsatz ein finanzieller Erfolg der Anleihe in Berlin ausgeschlossen erscheint. Dabei ist eine sehr ernste Erörterung der politischen Verhältnisse in einer das gewerbliche Leben in hohem Maße beunruhigenden Weise, wie es heute in einigen Blättern geschieht, umso mehr überflüssig, als die offiziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Ausland nach wie vor die vorstellenden sind, und es wundert uns gar nicht, daß in Folge solcher Erörterungen sogar der Versuch unternommen wird, aus der Thatsache, daß die Anleihe hier zur Emmission gelangen kann, geradezu ein besonders günstiges Symptom für diese Beziehungen herauszufinden. Der Hinweis auf die eben erwähnten wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse wird sich wohl als hinreichend erweisen.“ „Korrek!“ ist jedenfalls auch, daß das Deutsche Reich dem russischen Nachbarn kein Geld zum Kriegsführen — gegen wen, ist nicht zweifelhaft — vorstreckt.

Ein Pariser Brief der offiziellen „Polit. Korresp.“ stellt fest, daß in den dortigen politischen Kreisen nach den Aufregungen der jüngsten Zeit eine ruhigere Auffassung der internationalen Lage sich geltend macht, was insbesondere auf die Erörterungen der Bahnvorwürfe zurückzuführen sei. Diese Stimmung werde auch in der bevorstehenden Rede des französischen Ministers des Auswärtigen Ribot vor dem Parlament des Generals Faidherbe und in den von dem Ministerpräsidenten Freycinet in Marseille zu erwartenden Ausführungen zum Ausdruck gelangen.

Schließlich der Art der Berichterstattung über die Vorgänge in unsern afrikanischen Kolonien finden wir eine treffende Bemerkung im Deutschen Wochenblatt: „Was die Beurtheilung der Verhältnisse in der Kolonie so außerordentlich erschwert, ist der gänzliche Mangel einer genügenden Berichterstattung. Die deutsche Presse konnte sich wirklich kein arbeitsreiches Auftragsgeschäft ausstellen, als durch die Thatsache, daß es allein das Berliner Tageblatt gewesen ist, welches eine telegraphische Benachrichtigung über das Umland der Jelewski-Expedition gegeben hat und das allein gegenwärtig Deutschen über die Lage in Ostafrika erzählt. Ein solcher Zustand ist unserer Gracitens unzulässig. Wäre es nicht Pflicht des Wolff'schen Telegraphenbureaus, eine telegraphische Berichterstattung aus der Kolonie einzurichten, und ist in der Tagespresse kein einziges Organ, das daselbst für Deutschen auszugeben vermag, wie das sogenannte Berliner Blatt? Es könnte sich ja leicht eine Vereinigung von Zeitungen bilden, welche die Kabelberichte gleichzeitig veröffentlichten. An geeigneten Persönlichkeiten, welche die telegraphische Berichterstattung übernehmen würden, fehlt es drüben nicht, unsere großen Zeitungen aber sollten es doch als ihrer unwürdig betrachten, lediglich auf Depeschen des Berliner Tageblatts über Ergebnisse angewiesen zu sein, auf welche ganz Deutschland mit Spannung sieht.“

Die Verluste an Europäern, welche die deutsche Schutztruppe gelegentlich der Kämpfe gegen die Wache erleiden, sucht die Regierung schmerzhaft zu ersetzen. So ist der Zimmermann Kupfer aus Fürstentum, der sich vor Kurzem zum Eintritt in die Schutztruppe gemeldet und der als Soldat im Kaiser Franz-Garde-Regiment in Berlin dient, am vorigen Montag benachrichtigt worden, daß sein Gesuch genehmigt sei und er sofort nach Rangbar abzureisen habe. Bereits am Abend desselben Tages ist K. mit zwei anderen Unteroffizieren der Berliner Garation nach Hamburg abgereist, wo noch eine größere Anzahl solcher Subaltern-Offiziere in diesen Tagen als Ersatz für die gefallenen Kameraden in Afrika eintrifft. Auch aus den Reihen der aktiven Offiziere laufen zahlreiche Meldungen zum Dienst in der Schutztruppe in Ostafrika ein; natürlich kann nur ein geringer Bruchtheil dieser Meldungen berücksichtigt werden; bedauernde Waffengattungen für den Dienst daselbst sind Artillerie, Jäger und Ingenieurcorps.

Bei den sozialdemokratischen Delegirtenwahlen zum Erfurter Parteitag kam es hier wieder zu heftigen Szenen. Eine Veranlassung mußte politisch ausgelöst werden, so groß war der Zorn der streitenden „Genossen“. Einer von den Jungen lief einem Reichsanwalt, Stadtverordneten und Mitglied des Reichstags entgegen: „Sie sind ein Lump.“ Einzelne Junge erklärten auch bereits, daß sie sich dem Parteitag in Erfurt nicht unterwerfen würden.

Die diesjährige Weizenernte Preußens ist um rund eine Million Doppelcentner höher ausgefallen als im Vorjahre; sie beträgt nämlich 18408000 Doppelcentner gegen 17323000 Doppelcentner des Vorjahres.

Berlin, 25. Sept. In Folge ungünstiger Witterung hat Kaiser Wilhelm seine Wärschjagden im Rominten Revier erst am Mittwoch begonnen und erledigte einen stattlichen Hirschjagden als erste Jagdbeute. Das Jagdhaus in nordwestlichem Stile, welches der Monarch sich dort errichten ließ und zum ersten Male bewohnt, ist ein eigenartiger Holzbau in hübscher Umgebung am westlichen Ende des Dorfes; links der Kominte ragt er auf dem sogenannten Golberg über die zum größten Theil beschriebenen Häuser des Ortes. Jede Jagdbeute des Baues bietet ein eigenartiges Bild. Der Kaiser bewohnt die oberen Räume des Hirsches, nach dem Hirsche gelegenen Flügel, die Herren der Begleitung wohnen im rechten Flügel. Zwischen diesen beiden zweistöckigen Flügeln ist der einstöckige Mittelbau, oben in demselben befindet sich der Speisesaal, dessen Decke die innere mit Schilfrohr gezielte Seite des Daches bildet. Die Speise werden mittels eines Fadentubes aus der im Souverain befindlichen Küche in den Saal befördert.

Der Kaiser erluchte bezüglich seiner heutigen Durchreise durch Berlin, dieselbe als eine durch Trauerfall veranlaßte rein private zu betrachten, welche keine sofortige Anwesenheit in Moskau erfordere, und von jedem Empfang absehe. Der Kaiser wird alsbald nach seinem Eintreffen hier mittels Sonderzuges über Alexandrow weiterreisen.

Selten der Staats-Eisenbahn-Verwaltung werden augenblicklich Erörterungen wegen einer allgemeinen Reform der Zeitarten geübt, welche sich mehr in der Richtung einer Vereinfachung als einer Ermäßigung bewegen dürfte.

Einer jüngst in der Kölnischen Zeitung erfolgten Anregung einer verstärkten Aushebung für das deutsche Heer und gleichzeitigen Einführung der zwei- jährigen Dienstzeit steht, der „National-Zeitung“ zufolge, die Regierung fern.

Breslau, 25. Sept. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß gestern eine Petition an den Reichstag, dem schleunigst einzubringen Reichstag eine Vorlage zur sofortigen Aufhebung der Getreidezölle zu unterbreiten.

Ein Vortragsartikel der Schlesischen Zeitung bezieht den Beschluß der Stadtverordneten als eine vom Bürgermeister Vender begünstigte fortgeschrittene Demonstration.

Halle a. S., 25. Sept. In der heutigen letzten allgemeinen Sitzung der Naturforscher u. Ärzte sprachen Geheimrath Adernann (Halle) über Dr. Edward Jenner und die Frage der Immunität und Dr. Auf über den nationalen und internationalen Volksgesundheitsdienst. Hierauf wurde die Verlesung vom Geheimrath His unter Worten des Dankes geschlossen.

Moskau i. Medlenb., 25. Sept. Das russische Kaiserpaar ist heute Nachmittag gegen 5 Uhr auf der Reise nach Moskau mit Begleitung hier eingetroffen und mit dem Berliner Schnellzuge weitergereist. Der Bahnhof war abgeperrt. Wie in Kopenhagen verlautet, werden die Kaiserin von Rußland mit dem Großfürsten-Thronfolger und der Großfürstin Xenia, sowie die Prinzessinnen Olga und Marija und die Prinzessin Marie von Griechenland in etwa 14 Tagen dorthin zurückkehren.

Schwernin, 25. Sept. Der Großherzog von Medlenburg-Schwernin hat in Begleitung der Großherzogin Gelände verlassen, um sich mit kurzen Aufenthalten an mehreren Winterskizzen nach Cannes zu begeben. Die Genesung des Großherzogs hat in der letzten Zeit wesentliche Fortschritte gemacht, so daß die von den behandelnden Ärzten schon seit der Erkrankung des Großherzogs gewünschte Ueberführung in ein südliches Klima nunmehr ohne Bedenken zur Ausführung gebracht werden konnte.

Hamburg, 25. Sept. In der heutigen Sitzung des Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit referirte u. A. Bürgermeister Dr. Münsterberg-Vierlohn unter großem Beifall über das Zusammenwirken der öffentlichen Armenpflege mit einer organisierten Privatthätigkeit. Für ein solches Zusammenwirken wurde eine Anzahl von Grundfragen gestellt. Am Nachmittag fand ein Festmahl statt. Morgen erfolgt eine Elbfahrt durch die Häfen nach Blankenese.

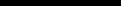
Deligoland, 24. Sept. Wie der „Hamb. Korresp.“ meldet, sind jetzt hier 4 Kruppische 15 Centimeter-Kanonen gelandet, welche, sobald der Tunnel vom Unterland nach dem Oberland fertig ist, in die während des Sommer gebaute Batterie gestellt werden sollen. An einer Stelle der Küste wird eine Hafenmole gebaut werden, um den Kriegsschiffen einen Anlegeplatz zu schaffen.

München, 25. Sept. Der Abgeordnete Grillenberger hat auf einer sozialdemokratischen Parteibesprechung in Nürnberg, welche die Gründung einer Centralstelle für die nordbayrische Agitation bezweckt, die Barole ausgegeben, „in erster Linie sei das Centrum zu bekämpfen, aber mit Vermeidung des religiösen Gebietes“. Mit der vorstehenden Vermeidung des religiösen Gebietes im Kampfe gegen das Centrum, heißt es mit Bezug hierauf in der „Köln. Volksztg.“, wird es Nichts sein. Die Centrumpartei kennt diesen schwachen Punkt der Sozialdemokratie zu genau, als daß sie sich denselben entgehen lassen möchte. Wenn also die Sozialdemokraten bei ihren Streikzügen in die Centrums-Abtheilung des religiösen Gebietes vermeiden wollten, so wird die Centrumpartei um so nachdrücklicher auf diesen wunden Punkt den Finger legen. Der Bebel'sche Programmpunkt: „Auf religiösem Gebiete erstreben wir den Abelsmus“, läßt sich nicht ausführen, und zum Vermeiden dieses wunden Punktes gehören immer zwei, Einer, der es versucht, und Einer, der es duldet.“

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 25. Sept. Der französische Minister des Auswärtigen Ribot beauftragte den Geschäftsträger in Wien, der österreichischen Regierung zu danken für die den Ueberführung zum Bahnhofs erzielten militärischen Ehrenbezeugungen, an denen zwei Mitglieder der kaiserlichen Familie theilnahmen.

Das „Wiener Tageblatt“ meldet: Bei Säbenbrunn wurden gestern die Reste der Eisenbahnlinien auf einer bedeutenden Strecke ausgegraben gefunden, so daß der Schnellzug nach Krakau ohne die Beschädigung des Bahnwärters entgleist wäre. Man vermutet ein anarcho-schistisches Attentat.



Durch das uns seit unserm Bestehen seitens unserer werthen Kundschaft entgegengebrachte Vertrauen waren wir bisher in der Lage, von Jahr zu Jahr größere Abchlüsse bei unsern Fabrikanten zu machen und ist es uns nur hierdurch ermöglicht, auch in der diesjährigen

Herbst- und Winter-Saison

nie gehobte Preise zu bieten.

Als besonders preiswerth empfehlen wir:

Herren-Anzüge

Herren-Paletots

Herren-Hosen

Knaben-Anzüge

In sämtlichen

Einen Posten Anzüge in modernen dunklen Mustern und besten Qualitäten
elegante Kammgarn-Anzüge in schwarz, blau und gemusterten Stoffen
Einen Posten Paletots in dunklen Velours, Satins und Cheviots
Paletots-Neuheiten in Diagonal, Kammgarn und Koppes
Einen Posten Hosen in schweren Buckskins, Velours u. c.
Neuheiten in gestreiften Kammgarn-Hosen in feinsten Mustern
Einen Posten 2-reihige Anzüge in soliden Cheviots und durchgearbeiteten Buckskins
garnirte und glatte 2-reihige Anzüge, elegante Jagons und beste Stoffe

von 18-30.
" 24-42.
von 14-30.
" 20-39.
von 4-8.
" 7-13.
von 3-6.50.
" 5-14.

Arbeiter-Garderoben

bieten wir die größte Auswahl nur dauerhafter Qualitäten in schwerster Verarbeitung zu billigsten Preisen.

Alfermann & Schweigmann,

61 Bahnhofstrasse 61.

Grundprinzip: Beste Bedienung bei streng festen Preisen.
Bei Baarzahlung 5% Rabatt.

Täglich
Eisbein mit Sauerkraut.
Gambrianskeller
A. Viebahn.

Blühende, wohlriechende
Beilchen

in Töpfen mit vielen Blumen
und Knospen, blühende
Beilchenständer für den Garten
und Beilchenbouquets em-
pfehlen

A. Eide,
Kunstgärtner.

Das Aufpolstern
von Sophas und Matratzen
besorgt rasch und billig
Aug. Hempelmann,
Sattler und Polsterer.
Poststr. 20.

Trauringe,
Siegeltreue,
Brochen,
Ohrgelänge,
Medaillons,
Saarkämme,
Collier,
Uhrketten in Gold,
Silber, Talmi u. Nickel
Kreuze,
Vorstednadeln u. c.
stets billig auf Lager.
Wm. Joh. Wilh. Wolff,
27 Bredestrasse 27.

Armstücken
für Buchhalter, vorrätig
bei B. Koehold & Co.

Obst

zum Krautkochen wird ange-
nommen in der Krautkucherei
bei Wesberg.
Heven, 12. September 1891.

H. Kottgen & Co.
Patent-Schreibmaschinen-
Fabrik
Berg-Gladbach.

Glas-, Porzellan- und Spielwaren.

Um für die in nächster Zeit eintreffenden großen
Weihnachtseinkäufe Platz zu gewinnen, verkaufe sämt-
liche Waaren zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Empfehle compl. Tafelservice, Kaffeeservice, fein
bemalt und vergoldet von 4 Mk. 50 Pfg. an, Wasch-
garnituren, Bier- und Liqueur-Service, Tischlampen
von 1 Mk. 25 Pfg. an, sowie alle übrigen Haushalts-
Gegenstände, außerdem Korbseffel und Kinderwagen in
großer Auswahl billigst.

Fr. Herrmann.

Ein gross. Ein detail.
Die dauerhaftesten,
gezeichneten u. billigen
Instrumente
liefert

August Rath,
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Neue Flügel von 950,
Pianos von 350,
harmoniums von 80 Mk. an.
10-jährige Garantie.
Kleine Reparaturen
gestattet.
Gebrauchte Instrumente werden
in Zahlung genommen.
Franko-Lieferung nach allen
Stationen Deutschlands.
Miet-Instrumente.

Breisabschlag.
Garantirt reine, täglich frisch.
Naturbutter, a 10, 9.50
Zahnbutter, " 10, 9.50
Kofenbutter, " 10, 9.50
verkauft in Kisten à ca. 10 Pfd.
franco gegen Nachnahme.
Prima geräuch. weiß. Schinken
per Pund 90 Pfg.
A. A. Kriegl in Attendorf.

Jeder Herr!
erfreut sich an meinem ganz neuen

hochint. Buch-Katalog
Verlangt gratis und franko.
H. Achilles, Berlin S-W.
Kommandantenstr. 18.

Kaffee-Abschlag.
Habe meine Kaffees von heute
an bedeutend im Preise herabge-
setzt und lade alle Kenner und
Liebhaber einer guten und billigen
Tasse Kaffee zu einem Versuch ein.
Kaiser's Kaffeegeheißt
Witten, Bahnhofstrasse Nr. 59.

**Noch billige
Käsepreise.**
Käse, Butter, Käse à 28.
Käse, Butter, Käse à 25.
Käse, Butter, Käse à 32.
ab hier gegen Nachnahme empfehle
Julius Werner, Kammhauer 1. 4.
10 Pfd.-Preispfennig 3.80 und
" 3.50 und 4.20.

Kameradschaftl. Sängerbund

feiert am Sonntag, den 11. Oktober im Lokale
des Herrn Borgmann sein

XV. Stiftungsfest

unter Mitwirkung auswärtiger Vereine durch
Concert und Ball.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des
Inf.-Regts. Herz. Ferd. v. Braunschweig (8. Bzst.)
Nr. 57, unter persönlicher Leitung des Kapell-
meisters Herrn A. Weyler.

Anfang des Concerts 4 Uhr, des Balles 9 Uhr.
Entree zum Concert 75 Pfg., zum Concert
und Ball 1.25 Mk., zum Ball allein 1 Mk.

Karten sind im Vorverkauf bei den Wirthen
Herrn L. Kraul, W. Brune, G. Steinbeck, Fr. Borg-
mann, E. Sethe, H. Brodt, W. Homberg, E. Spill
in Witten und W. Schreiber an der Crone zu er-
mäßigten Preisen zu haben.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Das Fest-Comitee.

Dem geehrten Publikum von Witten und Um-
gegend bringe ich hiermit meine

Möbel-Handlung

in empfehlende Erinnerung.
Durch Erparnis der theuren Ladenmiete bin ich im
Stand, billiger zu liefern als jede Konkurrenz. Ich
empfehle u. A.: Sofa und Bettstelle mit Matratze
von 36 Mark an und halte hierin stets große Auswahl
vorrätig.

Das Lager umfasst sämtliche Möbel von den
einfachsten bis zu den elegantesten Ausführungen.
Uebnahme ganzer Ausstattungen.
Bettstellen werden zu den bei mir gekauften
Matratzen zum Selbstkostenpreis abgegeben.

C. Klekuth, Witten,
Möbelhandlung, Polster- und Sattlerei,
8 Poststrasse 8.

Hotel Voss, Witten.

Sonntag, den 27. Septbr., Abends 7 1/2 Uhr:

Großes Zither-Concert

Hans Gruber'schen Zither-Vereins aus Bochum,
unter Protectorat des Großherzogl. Luxemburgischen und
Herzogl. Nassauischen Kammervirtuosen Herrn Hans Gruber.
(Dirigent: Herr Zitherspieler F. Lehmann.)

Programme an der Kasse.
Entree à Person 50 Pfennig.
Es ladet höflichst ein

P. Voss

Musikverein.

Die regelmäßigen Chorübungen beginnen wieder am
Dienstag, den 29. September, Abends 8 1/2 Uhr, im
unteren kleinen Saale des Casino.

Anmeldungen nimmt Herr Dr. Kreuzhage, Victoria-
strasse 14, entgegen.

Um rege Theilnahme bittet
Der Vorstand des Musikvereins.



Der Turn-Verein von Crone

feiert

Sonntag, den 27. September

im Lokale des Herrn Frense hiersebst ein

Kränzchen mit Körner-Feier.

Während des Concerts findet Preisturnen
unter den Mitgliedern statt.

Beginn des Concerts 4 Uhr, des Balles 8 Uhr.
Kartenpreis zum Concert 50 Pfg., zum Concert
und Ball 75 Pfg. Damen sind zum Balles frei.

Zu regem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Gasthof zum Felsenmeer

Gartenwirthschaft von Restaurant

Fr. Hessmer, Hemer

in nächster Nähe der Bahnhöfe Westig und Hemer,
des Felsenmeeres und der Sandwiger Höhe.
Führer stets zur Hand.

Entfernung bis zum Felsenmeer 12 Minuten.

Bei größeren Parthien bitte um vorherige Bestellung.

Kalte und warme Speisen in jeder Zeit.

Preise solide.

Die neuesten Muster in

Gold- und Silberwaaren,

massiv goldenen Trauringen, (gefehllich gestempelt)
schon von 4 Mk. an und höher bei
B. Bamsberg, Witten,
Bahnhofstrasse 43.



Freiwill. Feuerwehr Witten.

Sonntag, den 27. Septbr.,
Morgens 6 Uhr
Gesamt-Übung.

NB. Betheiligung durch die Hornisten.
Der Hauptmann.

Stenographen-Verein „Gabelsberger“.

Witten.

Sonntag, den 27. September.
Abfahrt zur Bezirksversammlung
in Bielefeld. Die Mitglieder
werden ersucht, sich pünktlich um
1 1/2 Uhr Nachm. im Vereinslokal
einzufinden.

Der Vorstand.

Zur Beachtung.

Erlaube mir meine Wasschen-
reideret in empfehlende Erinnerung
zu bringen und werden vor-
kommende Arbeiten gut und billig
in kürzester Zeit angefertigt.
Gleichzeitig mache auf eine schöne
Auswahl nur guter engl. Strä-
garbe vom feinsten Waldduin bis
zu den gewöhnlichsten Sorten zu
den billigsten Preisen aufmerksam.

Frau Wwe. Maug,
Kubstr. 24
gegenüber Albert u. Leve.

Sämmtliche Mineralwässer

sind bei mir stets in frischer Fül-
lung vorrätig.

Selterswasserfabrik
von F. Frese, vorm. Ewald,
Näherchen Nr. 6.

Trauringe,

nach Goldgehalt gestempelt,
bei

Gerh. Becker,
Hauptstrasse 14, Witten.

Möbl. Zimmer
mit Frühstück zu vermieten.
Wo, sagt die Exped.

Stellengesuche

und

Angebote

pro Zeile 10 Pfg.
finden Verbreitung in den
6000 Exemplaren.

Für sofort ein ordentl.
Mädchen
auf ganze Tage gesucht.

Müßtr. 15.

Verlag von
B. Koehold & Co. in Witten.
Druck von H. Niefel & Co.
in Hagen.
Redigirt unter Verantwortlichkeit
von B. Koehold in Witten.

Märkisches Heim.

Wochen-Beilage des Märkischen Tageblatts.

Verlorene Ehre.

Erzählung von Georg Höder.

(Schluß.)

Eisen sagte tief ergriffen ihre Hand. „O, so dankt er Ihnen sein Leben.“ Die junge Schwester entzog ihm rasch die Hand.

„Nicht mir,“ sagte sie; „ich war nur das Werkzeug in der Hand eines Höheren und habe lediglich meine Schuldigkeit getan.“

„Und nun liegt er zu Tod verwundet in Sedan?“ rief Eifen, von Neuem erblickend, aus, indem er hastig von seinem Sessel aufsprang. Das junge Mädchen gab nicht gleich eine Antwort.

„O, ich sehe ihn vor mir mit dem wachbleichen Gesicht und dem schweren, schmerzlichen Nöckeln aus der verwundeten Brust!“ rief Eifen tief ergriffen. „Aber ich muß zu ihm — o, und wenn tausend Berge und abermals tausend Abgründe sich bildeten zwischen ihm und mir — das Herz eines Vaters kennt kein Hinderniß, wenn es gilt, an das Krankenlager, das Schmerzensbett des einzigen geliebten Sohnes zu eilen. Noch heute breche ich auf!“

„O, Sie dürfen das nicht!“ rief die Schwester hastig, indem sie seine Hand ergriff. „Die Ärzte haben jede Aufregung verboten — es darf Niemand zu ihm — außer mir, weil ich ihn pflege.“

„Sie haben ihn gepflegt?“ rief Eifen stürmisch aus. „Gott belohne es Ihnen! — Aber Sie dürfen nicht zurückhalten wollen — Sie kennen die Liebe nicht, welche mich zu meinem Sohne zieht. — O, ich will ihn nur ganz von fern sehen, bis die Gefahr vorüber ist und ich mich ihm nähern darf — ich will mich nicht regen noch rühren. Aber ich muß zu Leonhard, das darf mir Keiner verwehren — kein Mensch hat dazu das Recht. — Mein Gott, ich habe ihm ja soviel abzubitten — Sie können nicht wissen, was Alles mein Herz von ihm zu erheben hat!“

Die junge Schwester nickte mit trübem Ernste. „Doch,“ sagte sie, „er hat in seinen Fieberphantasien viel verrathen, Herr Eifen.“

Der Angeredete sah für einen Moment scheu zu Boden. „Neben Sie! Hat er von mir gesprochen?“

„Er sprach stets von Ihnen,“ sagte sie. „Oft schien er wieder Kind zu sein — dann brachte er Ihnen Blumen, oder er nannte Ihren Namen in der zärtlichsten Weise.“

„Mein Gott, der gute, liebe Junge!“

„Dann aber auch schien sich seine Seele mit nachschwarzen Erinnerungen zu beschäftigen — sie schien darunter zu leiden.“

Eifen stöhnte schwer auf. „Oft sprach er von einem schweren Fluch,“ sagte die Schwester zögernd. „Dann schrie er weh auf, und es bedurfte aller Kräfte, ihn wieder zu beruhigen.“

Der alte Mann verhällte mit einem Schmerzensschrei sein Antlitz. „Es ist mein Fluch,“ stammelte er gebrochen. „Großer Gott — mein Fluch!“

Die junge Schwester sprach schnell weiter. „Der Oberarzt meinte deshalb, es sei das Beste, ihn so schnell als möglich in die Vaterstadt zu —“

„Allmächtiger!“ rief Eifen, indem er stehenden Auges an den Lippen des jungen Mädchens hing, „Leonhard ist hier — nicht wahr, er ist hier?“

Die Schwester lächelte glücklich. „So muß ich zu ihm,“ rief Eifen außer sich. „O, Schwester, Schwester — wie haben Sie mir das nicht gleich sagen können! Wissen Sie nicht, wie das Herz eines Vaters an seinem einzigen Kinde hängt?“

„Und doch fluchten Sie ihm,“ konnte das junge Mädchen sich nicht enthalten, mit leichtem Vornur zu sagen.

„Ich will es ihm vergelten,“ stammelte Eifen; „gleich jetzt will ich ihm sagen.“

Er wollte ohne Weiteres aus dem Zimmer eilen; aber das junge Mädchen sagte entschlossen seine Hand und hielt ihn zurück.

„Sie dürfen jetzt nicht zu ihm,“ sagte die Nonne bestimmt, „nicht eher, als bis Sie ruhig sind.“

„Ich bin ja ruhig!“ rief Eifen in athemloser Hast. „Qualen Sie mein Herz nicht länger — ich will ihn ja nur sehen, nur ein einziges Mal sehen. Ich will mich so still verhalten wie ein Lamm.“

„Nein, Sie sind nicht ruhig!“ rief die junge Schwester entschieden, und als Eifen sich dennoch von ihrer Hand losmachen wollte, rief sie mit beinahe harter Stimme: „Wollen Sie ihn tödten — wirklich tödten?“

Eifen prallte zurück und sah das junge Mädchen mit staunender Bewunderung an — diese zarte Kindesgestalt, welche doch so viel Energie entwickeln konnte.

„Mein Gott — ich gehorche ja,“ sagte er fügsam. „Aber so erzählen Sie mir wenigstens von ihm!“

Ueber die ersten, wehmüthigen Züge des jungen Mädchens huschte für einen Augenblick ein schalkhaftes Lächeln.

„Es wird Alles gut werden,“ sagte sie, „und wenn Sie sein brav sind, Herr Eifen, nehme ich Sie hernach gleich mit — ich bin ja nur gekommen, um Sie vorzubereiten und abzuholen.“

Heller Freudenjonnenschein erleuchtete das durchsichtige Antlitz des alten Mannes.

„O, Sie Engel, Sie lieber, guter Engel!“ sagte er ein über das andere Mal. „So sagen Sie mir wenigstens Ihren Namen, damit ich für Sie zu beten vermag!“

Das Gesicht des jungen Mädchens war wieder tieferst geworden.

„Namen thun Nichts zur Sache,“ sagte sie ausweichend, „und — ich möchte Sie nicht gern verstimmen — ich —“

Sie brach kurz ab. „Verstimmen?“ fragte Eifen verwundert, indem er ihre kleine Hand ergriff. „Aber ich bitte Sie, liebe, goldene Schwester — Sie mich verstimmen, welche Sie mein Haus — das Haus der tiefsten Trauer — in ein Freudenparadies umgewandelt haben!“

„Lassen Sie uns jetzt gehen,“ sagte sie, „Sie werden wohl ruhiger geworden sein.“

„Nein, nein,“ drängte Eifen herzlich, „ich lasse Sie nicht so, Schwester. Wollen Sie so grausam sein und mir nicht einmal sagen, wen ich für den Schutengel meines Sohnes zu halten habe?“

„Wenn Sie es durchaus wissen wollen,“ sagte sie, „ich schäme mich meines Namens nicht — wenn er Ihnen vielleicht auch nicht freundliche Erinnerungen vor die Augen führen mag —“

„So heißen Sie —“ fragte Eifen ahnungslos. „Johanna Sattler,“ ergänzte das junge Mädchen einfach.

Es entstand eine bange Pause im Gemach, während welcher der alte Mann blickte zu Boden.

Plötzlich athmete er tief auf und trat zu dem jungen Mädchen, welches ihm zaghaft entgegen sah. Er schlang in momentaner Gefühlsaufwallung seinen Arm um ihren Nacken und zog sie an seine Brust.

„Kannst Du mir vergeihen, Du reines, liebliches Kind?“ sagte er tief ergriffen, indem er die hold Ertröthete auf die Stirn küßte.

„Nun weiß ich Alles,“ fuhr er leise fort. „Du brauchst mir Nichts mehr zu verkünden. Ja, Gott im Himmel ist gerecht — ich verfluchte den Sohn um Deinetwillen, und der Allmächtige hat es gefügt, daß mir Leonhard durch Dich wieder zurückgegeben wurde.“

Johanna wollte ihm mit ihrer rosigen Hand den Mund verschließen. Aber Eifen drückte die zarte Hand sanft nieder.

„Nein, laß mich Alles sagen,“ fuhr er mit weicher Stimme fort. „Ich sehe in Dein liebes, bleiches Gesicht — und ich sehe Alles, was Du erlitten hast um meinen Sohn — um mich. Gelt, Du bist ihm nachgegangen, weil Dein Herz Dich trieb — weil Dich der Himmel sandte — o, meine Tochter, meine Tochter!“

Die Rührung überwältigte den alten Mann, daß er innehalten mußte. Das junge Mädchen aber weinte leise an seiner Brust.

„Ich war ein harter, ungerechter Mann,“ fuhr Eifen mit graufamer Selbstanklage fort; „aber Du mußt mir vergeihen, Kind — ich meinte es recht.“

Und von Neuem küßte er das Mädchen auf die reime weiße Stirn.

„Wo ist Dein Vater?“ fragte er plötzlich wieder.

Das Mädchen entwand sich rasch seinen Armen. „Mein Gott, mein lieber, guter Vater,“ rief sie mit sanfter Klage in der Stimme, „wie ich seiner vergessen konnte! Aber der Transport mit unseren Verwundeten und uns ist erst vor einer Stunde in den Bahnhof eingelaufen.“

Umstellrathsel.

Die von unten nach oben zu lesenden Wörter sind so umzutauschen, daß die fettgedruckte gebrochene Linie etwas aus dem hohen Norden ergibt.

Füllrathsel.

In nebenstehender Figur sind die Punkte und Striche so durch die Buchstaben a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v x y z zu ergänzen, daß die beiden wogerechten Reihen bedeuten: 1. ein Fremdwort für Art und Weise, 2. etwas Metallisches, 3. eine Weltgegend, 4. eine Farbe, 5. ein Küchengerät, 6. eine Kriegswaffe.

Quadratrathsel.

Aus diesen 25 Buchstaben sind 5 Wörter zu bilden und so zu ordnen, daß die gleichzeitigen Reihen von links nach rechts und von oben nach unten dieselbe enthalten. Ihre Bedeutung ist:

- 1. ein edler Stein, A A A A A
- 2. ein Mädchenname, A A A A C
- 3. ein deutscher Fluß, C E E H H
- 4. ein Kampfsplatz, L L L N R
- 5. ein geistliches Gewand, K R T T V

Drehscheibe.

Die einzelnen Buchstaben sind derartig um den Mittelpunkt zu verschieben, daß sich, von dem Augenscheitel nach dem Mittelpunkt zu lesen, 5 vierbuchstellige Wörter ergeben. Dieselben bezeichnen eine Singstimm, einen Mädchennamen, ein Nahrungsmittel, etwas Spitzes, ein Edelmetall, eine kostbare Art Reis, einen Reitersmann, einen Beamten. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben eine andere Benennung für „Landstreicher“. Wenn man sich statt der Quadratform die Kreisform wählt und die Kreisstreifen ausschneidet, so kann man die letzteren bequemer um den Mittelpunkt drehen, bis sich jene Stellung ergibt, welche die 8 Wörter lesen läßt.

Auflösungen.

Quadrat-Kreuzrathsel. WEINSTEIN, ELISABETH, PADERBORN, ABENDROTH, SARDINEN, BRENNEREI, DISCIPLIN, WIEDERHOPF, RHEINGOLD. Silbenergänzung. L ei M V ei T er G S chen K be R P rin Z cher Z O de M. Ergänzungsrathsel. KAMERUN, VERTAM, KULATTE, STERNRÄTHSEL. KRON, ULM, VERN, THON, SULTAN. Briefkasten. Otto Damm Langendörfer. Nichtig!

Verlag von B. Reichenow & Co. in Witten. Druck von H. Nisch & Co. in Witten. Redigirt unter Verantwortlichkeit von B. Reichenow & Co. in Witten.

sehen, „da kommt Jemand Galopp einhergeritten. Vielleicht ist es Dein Bruder?“

Der Zufall wollte, daß wir genau auf derselben Stelle standen, auf welcher Bernhard Sofies Pferd einst aufgehalten hatte.

„Das kann Bernhard nicht sein,“ versetzte ich, „er kommt nicht hierher.“

In der nächsten Minute aber tauchte er doch am Ende des Weges auf.

Er kam eilends herbeigeprengt. Als er uns erreicht hatte, schwang er sich leicht aus dem Sattel und begrüßte uns in bester Stimmung. Was, dachte ich, mag geschehen sein? Ich befand mich in einer geradezu fieberhaften Ungeduld. Doch so lange Sofie bei uns war, konnte Bernhard meine Neugier nicht befriedigen.

Zu Hause bei uns angelangt, begab er sich sofort in das stets für ihn bereitete Zimmer, seine Reiseleiter zu wechseln.

Diese Gelegenheit benutzte ich, zehn Minuten später bei ihm anzuklopfen.

Auf sein „Herein!“ trat ich ein, und meine erste Frage war: „Was ist geschehen? — ist sie nicht gekommen?“

„O doch!“ erwiderte er heiter. „Aber mein Gott, so sprich doch! ist sie —“

„Verheirathet ist sie,“ lachte er. „Verheirathet?“ wiederholte ich athemlos, „was soll das heißen?“

„Das ist sehr einfach. Der Kapitän hat sich unterwegs in sie verliebt und sich noch auf dem Schiff mit ihr verlobt. Ich entfinne mich übrigens lauch, daß sie von jeher eine Kokette war.“

„Was hat sie denn zu Dir gesagt?“

„Sie hatte solche Angst vor mir, daß sie mich erst gar nicht sehen wollte; doch versprach ich ihr zu drehen, wenn sie mir feierlich gelobte, keiner Seele ein Sterbenswörtchen von meinem Brief an sie zu sagen.“

Willy hielt Wort. So erfuhr Sofie erst lange, nachdem sie Bernhards Frau geworden, aus seinem eigenen Munde, was es gewesen, das seine erste Werbung um sie unterbrochen hatte.

Allerlei.

Barbier und Bauer. Vor zwei oder drei Wochen rathete ein Barbier in Bäckers einen Bauer, der nicht gerade sehr glücklich ausseh. Der Bauer erzählte dabei, daß auf seinem Gute durchaus kein Mangel an Mäusen sei. „Geben Sie mir von diesen Thieren?“ — Das will ich meinen. „Nun, ich brauche gar keine Mäuse; wenn Sie mir sie herbringen wollen, ich werde Ihnen einen Franc per Stück zahlen.“ — Der Bauer nahm diese Aufforderung ernst und kam einige Tage später mit einem großen Koffer. „Ich habe hundertzwanzig Mäuse,“ sagte er nicht ohne Stolz. Der Barbier, welcher seinen Scherz verstanden hatte, lachte nach einem Mittel, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen. „Das macht also hundertzwanzig Francs,“ bemerkte er, „wenn Sie die Mäuse mitbringen.“ — Der Bauer, verblüfft: „Darauf habe ich nicht geachtet.“ — „So?“ — dann nehmen Sie sie nur wieder mit fort. Ich dulde keine Mäuse in meinem Hause.“ Jetzt merkte der Bauer endlich, daß man sich über ihn lustig machte. Er kann einen Augenblick nach und antwortete dann: „Die Mäuse wieder mitnehmen?“ — „Nein, da lasse ich sie Ihnen lieber umsonst.“ Und er öffnete den Koffer, schüttelte denselben aus und ließ die hundertzwanzig Mäuse in das Haus laufen. Ueber den Bauer lacht man nicht in Bäckers.

Das Süppchen. „No Alter, wie geht es denn?“ — „Wie ich's gehen, ich bin krank!“ — „Und wie steht es mit dem Appetit?“ — „O, schlecht, ich kann gar Nichts essen!“ — „Gar Nichts?“ — „Nein, bloß so'n Süppchen.“ — „Was für ein Süppchen?“ — „Na, von Wasser!“ — „Aber wohl von warmem?“ — „Ja!“ — „Und ein bißchen Butter drin?“ — „Ja, ein bißchen Butter drin!“ — „Na, dann wohl auch ein bißchen Rum?“ — „Ja, ein bißchen Rum ist auch drin!“ — „Das ist ja Grog!“ — „Ja, Grog, nämlich Grog!“

Die kleine Familie. „Was ich höre! Ihr Fräulein Schwester will den Vater betrachten! Wohl keine Familie, was?“ — „A: „Ja, ja, sehr seine Familie — er hat seine 60 Söhne im Stall!“

Dem Konfirmationsunterricht im Dorfe Bepelsheim wohnten dann und wann auch Erwachsene bei. Neulich handelte es sich um das siebente Gebot. Max: „Sagt mir, Kinder, auf wozu verschiedene Weite kann man sich wohl gegen das siebente Gebot?“ — „Du sollst nicht fluchen!“ — „Die Kinder geben keine Antwort.“ — Da wendet sich der Max an einen der Erwachsenen: „Nun, Müller Schimpfe, sagt mir doch einmal, wie man sich im gewöhnlichen Leben gegen dieses Gebot verhält?“ — Schimpfe: „Herr Max, das geht mich nicht an — mei Sohn hat jetzt die Mühe!“

Ein Vorfeser. A: „Wissen Sie denn, weshalb eigentlich die Franzosen so wüthend über Lohengrin sind?“ — B: „Nein.“ — A: „Das liegt doch sehr nahe: Elsa's (Elsa) wegen.“

Deutsch. Baron: „Gefallen Sie mir, lieber Onkel, daß ich Ihnen mal ein Räthsel aufgabe?“ — Onkel: „Gewiß, Herr Neffe!“ — Baron: „Ich nehme also an, Sie haben 1000 Mark im Portefeuille, und ich bitte Sie, mir 500 davon zu leihen, wieviel bleibt dann noch in Ihrer Tasche?“ — Onkel: „1000 Mark, Herr Neffe!“

Zu geistreich. Gefindevermischerin: „Ich kann Ihnen das Mädchen als treu und sehr fleißig empfehlen, muß Ihnen aber gestehen: das Küber hat sie nicht erfinden!“ — Dame (geistreich): „Das ist mir egal — das befohle ich schon selbst!“

Er weiß es genau. Unteroffizier (in der Instruktionsstunde): „Einjähriger Schmidt, was thun Sie, wenn Sie in ein fremdes feindliches Dorf kommen?“ — Einjähriger: „Ich suche mir einige Eingeborene auf und froh sie aus.“ — Unteroffizier: „Ansturm! Na, die Eingeborenen wollen immer gebildet sein! Passen Sie auf: Eingeborene giebt es überhaupt bloß in Afrika.“

Wundener Zeit. Stammgast: „Wie spät ist's denn, Kofa?“ — Kellnerin: „Erst zehn Seidel, Herr Gerichtsrath, drei haben's noch zu trinken.“

Immer bequemer. Radfahrer (am Bahnhof zu einem jungen Herrn): „Die Hotels sind hier alle belegt — da kommen Sie nirgendwo unter. Wollen Sie vielleicht ein Privat-Logis?“ — Fremder: „O ja!“ — Radfahrer: „Mit oder ohne Verlobungsaus-sicht?“

Hochgradiges Vilegma. Dem Meier ist also seine Frau durchgebrannt? Sonstbar, ich traf ihn vorhin und er schien mir nicht im Geringsten erregt oder heumüthig!“ — Glauks! Der Mann ist eben so blafst, daß er sich nicht einmal darüber freut, wenn ihm seine Frau durchgeht!

Ausgütlicher Rath. A: „Sagen Sie, ich bin doch beim Kartenspiel immer im Verlust; meine belben Gegner gewinnen immer gegen mich. Wie könnte ich dies nur ändern?“ — B: „Nun, da müßten Sie mit zwei noch Dummern spielen.“

Schwere Arbeit. A. (abgekehrt und schweißtriefend in's Wirthshaus zurückkehrend): „So — jetzt hab' ich meinen Hauschlüssel geholt!“ — B: „Aber Sie wohnen doch gleich um die Ecke — wie konnten Sie da so lange dazu brauchen und sich dabei so er-bizen?“ — A: „Ja... holen Sie einmal bei meiner Frau den Hauschlüssel!“

Gefährliches Vertrauen. Tochter: „Um Gotteswillen, Mama, meine Geliebte ist weg; der junge Mann der neben mir gesessen, ist gewiß der Dieb!“ — Mama: „Wie unschicklich! Hast Du ihn nichts gemerkt, als er Dir in die Tasche griff?“ — Tochter (erröthend): „Ich fühlte wohl seine Hand — aber — ich dachte — daß er mich ein Briefchen aufsteckte!“

Ein Feind. A: „Also das ganze Zimmer hat man Ihnen diese Nacht ausgeräumt?“ — „Aber Sie hatten doch einen geladenen Revolver unter dem Kopfkissen!“ — B: „Gott sei Dank, den wenigstens haben die Spitzbuben nicht gefunden!“

Schmerzengeld. Geheimrathin: „Was bekommen Sie für den Abend?“ — Lobndiener: „Fünf Mark. Wenn aber bei der Gesellschaft gesungen wird — fische!“

Vodhast. Frau: „Nehnd find' ich die Frau Affessor. Ich hab auch schon innige Freundschaft mit ihr geschlossen.“ — Mann: „Gehen von denn?“

Erkennungszeichen. A: „Meine Damen und Herren! Coblen habe ich ein vollkommenes Gebiß gefunden.“ — B: „Wenn Haare drauf san, dann g'hört's meiner Alten.“

Je nachdem. Ein Gastwirth geht mit seinem Söhnchen über Land. Plötzlich blickt etwas über den Feldweg. Söhnchen: „Papa, was das ein Gase oder eine Fage?“ — Vater: „Das — kommt nur auf die Zuberrettung an!“

Erkennt. A: „Ich hab' Dich doch gebeten, mir 100 Mk. zu leihen — Du hast mir aber nur 98 gegeben!“ — B: „Ja, weißt Du, 2 Mk. hab' ich zurückbehalten zur Frankung der Briefe, welche ich Dir schreibe muß, um wieder zu meinem Gelde zu kommen.“

Was der guten alten Zeit. Hauptmann der Bürgergarde: „Hansjörg, ich sag' der Allevell, bleib net so zund und halt an Schritt mit de Andern!“ —

Ich begleitete die Bahre Leonhard's — Ihres Sohnes —

„Sage nur Leonhard, ja, Du mußt es sagen, denn Du hast das Recht dazu,“ unterbrach der Alte sie liebreich.

„Als — Leonhard gut gebettet war im Spital, eilte —“

„Tildest Du gleich zu seinem alten Vater, um ihm süßen Trost in sein todtnahes Herz zu träufeln,“ rief Eifen tief ergriffen, indem er die Sanfterglühende von Neuem in seine Arme schloß.

„Du heiliger, reiner Engel der selbstvergeßenden Liebe!“

Er legte ihr die Hand auf das sanft nach vorn gebeugte Haupt.

„Der Segen eines alten sündigen Mannes mag Dir wenig frommen,“ sagte er in leisem, feierlichem Tone, „denn Du bist rein — aber mein Gebet soll zum Himmelsthron steigen.“

Wenn ein Gott lebt und das weite Weltentum mit starker Hand regiert, dann hat er Deine Liebeshand gesehen und wird Dir vergelten nach Deinen Werken!“

„Amen!“ hauchte das junge Mädchen tief ergriffen.

„Nun soll das Glück bei uns einziehen,“ rief Eifen, welcher das Andere zu vergessen zu haben schien. „Dein Vater war heute Mittag bei mir — fortan wollen wir treue Freundschaft halten — und Gott wird ein Einsehen haben, er wird meinen Jungen, meinen Leonhard, wieder gefunden lassen!“

„Und Leonhard's Mutter,“ hauchte Johanna, „soll sie sich nicht auch freuen mit den Freunden?“

„Mein liebes, treues Weib,“ rief Eifen, und es glitt goldener Sonnenschein über sein mattsgerötetes Antlitz, „daß ich nicht gleich an sie dachte! Aber die Freude war zu groß — zu heilig — sie ließ mich Alles um mich vergessen!“

Er schob den Arm des jungen Mädchens unter den seinen.

„Du mußt mit mir gehen, meine Tochter,“ rief er überglücklich, „und auch meiner trauten Anna die Glückstunde mittheilen. Herrgott im Himmel, ich fasse es kaum — nach solchem tiefen Elend wieder so vieles Glück!“

An der Thürschwelle blieb er nochmals stehen und sah dem Mädchen in die klaren Augen.

„Wenn mein Leonhard wieder gesundet,“ rief er aus, und seine Stimme klang nach langer, trüber Zeit zum ersten Male wieder scherzend, „wirst Du ihn dann noch?“

Das junge Mädchen erröthete über und über. „Du sollst ihn haben,“ rief Eifen freudestrahlend, indem er sie mit sich fortzog. „und wenn der Himmel es fügt, so giebt es noch ein gutes Ende!“

X.

Auf der letzten Umsteigestation vor Hamburg herrschte trotz der tiefen Nacht — es mochte die zweite Stunde nach Mitternacht sein — ein starkes Gedränge.

Fast alle Geleise waren mit Lastzügen besetzt, und es herrschte ein wirres Durcheinanderlaufen von Bahnbeamten und Soldaten, welche letztere ausnahmslos um den rechten Arm eine weiße Binde mit darauf befindlichem rothen Kreuz geschlungen trugen. Sie waren in eifrigster Thätigkeit begriffen — denn fast alle Stunden kam ein anderer Transport, der entweder ausgeladen werden mußte, oder es wurden doch Erquickungen ausgehellt.

Auf dem Perron selbst herrschte dasselbe wirre Durcheinander; denn es befanden sich zahlreiche Passagiere daselbst, welche alle ungeduldig der Weiterbeförderung warteten.

Besonders zeichnete sich durch Ungebuld ein hochgewachsener corpulenter Herr aus, welcher

sich immer im dichtesten Menschengewühl aufhielt und den Kopf nach oben bis hoch ins Gesicht hinein aufgeschlagen hatte. Wenn er damit bewirken wollte, nicht erkannt zu werden, so war seine Vorsicht überflüssig; denn bei dem trüben brennenden Gaslicht und der Masse durcheinanderströmender Personen war ein Erkennen durchaus ausgeschlossen. Der Herr mußte es sehr eilig haben — er war schon am Nachmittag eingetroffen mit dem letzten Personenzug, welcher gegangen war, und hatte sich wie rasend geberdet, als er erfuhr, daß seine Weiterbeförderung jedenfalls bis zum nächsten Morgen Aufschub erleiden werde.

Er hatte sich in hastiger Art an den Bahnvorstand gewandt, und während er mit der einen Hand in der mit Münzen reichgefüllten Geldtasche gewühlt hatte, daß das Metall durcheinander geklungen war, hatte er einen Extrazug bestellt. Der Bahnvorstand hatte natürlich die Achseln gezuckt; denn eine Beförderung per Extrazug unter den herrschenden Verhältnissen war ganz undenkbar. Das hatte der fremde Passagier indessen nicht einsehen wollen, sondern er war immer heftiger in seinem Verlangen geworden, je mehr die Nacht herabsank. Geradezu unglaubliche Summen hatte er schließlich für einen Extrazug geboten — es mußte ihm viel, sehr viel an seiner Weiterbeförderung liegen; aber das Unmögliche war eben nicht möglich zu machen, und der Bahnbeamte hatte dem sich wie verzweifelt Gebenden einfach den Rücken gewandt.

Seit einigen Stunden trieben sich auffällig viel Polizisten auf dem Bahnhofe herum, und es kam vor, daß sie hin und wieder einen hochgewachsenen, mit rötlich blondem Schnurrbart versehenen Herrn anhielten und ihm seine Legitimation abverlangten. Unser Bekannter mußte kein Freund der heiligen Hermandad sein; denn er wich ihren Fingern sorgfältig aus und hatte es bisher auch erzielt, unbemerkt zu bleiben.

Endlich ging eine gewaltige Lärmschwallde durch den Menschenstrom auf dem breiten Perron. Sie sollten erlöst werden aus ihrem langen Warten, und die ungeduldrigen Reisenden athmeten erleichtert auf. Der Zug hatte die letzte Vorstation verlassen — so war es signalisiert worden — die Bahnbeamten ließen den breiten Weg auf und nieder und empfahlen den Passagieren an sich bereit zu halten.

Unser Bekannter, welcher es so eilig gehabt hatte, stand in der vordersten Reihe des dichten Menschenknäuels. Die Laterne, welche unmittelbar über ihm brannte, sandte jetzt helles Licht auf ihn, und wenn wir ihn nun betrachten — vorhin konnten wir es nicht, da er sich mit Vorliebe im Dunkeln aufhielt — so stufen wir und glauben einen alten Bekannten zu sehen.

Durch die Nacht ertönt der langgezogene, schrille Signalpfeif der Lokomotive; die Reisenden schauen in die Finsternis, um die Ankunft des Zuges zu erspüren.

Dort zeigen sich, noch in weiter, dunkler Ferne, zwei intensiv rothe Lichter — sie kommen näher und näher — schon dröhnen die Schienen unter der Last des herankommenden Kolosses — nun raseln die Wagen schon näher.

Hinter unseren Bekannten standen, wie aus der Erde gewachsen, plötzlich zwei uniformierte Männer. Sie hatten schon stundenlang den Perron durchwandert — wie der Herr, hinter welchem sie jetzt standen — aber denselben bisher noch nicht bemerkt.

„Achtung! Vorsicht!“ riefen die Bahnbeamten zum letzten Male.

Mit Schnauben und Pusteln fuhr der langersehnte Zug in die Halle ein.

„Herr Voländer,“ rief es da kurz und scharf hinter dem hochgewachsenen Herrn, welcher eben tief aufathmete. Einer der Polizisten hatte gerufen.

Der Herr blickte sich instinktiv um, und als er knapp hinter sich die beiden Polizisten erblickte, erblaßte er jäh und fing an sehr zu zittern.

„Nicht wahr, Sie sind es, Herr Voländer?“ fragte der Eine wieder.

Der Erkante gab keine Antwort. In diesem Augenblicke hielt der Zug an, und die Wagenthüren wurden aufgerissen.

Mit raschem Entschlusse schleuderte der Herr die Hand des Schutzmanns zurück, welche sich schwer auf seinen Arm gelegt hatte, und sprang mit ungeahnter Gewandtheit die beiden Trittbretter empor, welche in das Coups führten.

Aber plötzlich schrak er jäh zusammen — einen Augenblick schwannte er wie trunken hin und her, dann fiel er zurück und wäre zu Boden gestürzt, wenn die beiden Schutzleute ihn nicht aufgefangen hätten.

Vor seinen Augen war in dem Momente, als er sich rettend in den Wagen schwingen wollte, ein kleiner, untersehter Mann erschienen, um das Gesicht eines gewaltigen grauen Schnurrbart. Das Auge dieses plötzlich Aufgetauchten hatte durchdringend auf dem Flüchtigen geruht, und dieser wußte mit einem Male, daß er unrettbar verloren war.

Sattler — denn kein Anderer war der so unvermuthet Erschienene — eilte mit der Gewandtheit eines Jünglings aus dem Eisenbahnwagen, erfaßte den halb Ohnmächtigen hart beim Arme und schrie den Polizisten in namenloser Erregung zu: „Verhaften Sie ihn — es ist der durch den Telegraph bereits telegraphisch verfolgte Rassenieb Voländer!“

Der Ertrappte machte einen letzten Versuch, sich loszureißen und zu entfliehen; nervige Arme hielten ihn fest.

Und nach einer bangen halben Stunde bestieg er den Eisenbahnwagen — aber nicht nach Hamburg ging es, der Freiheit entgegen — neben ihm saßen die beiden Polizisten und ihm gegenüber mit über der Brust gekreuzten Armen Sattler, der von ihm hinterlistig um sein Lebensglück Bestohlene, welcher bei seiner Heimkehr Johanna vorgefunden und, nachdem er seinen Kindern einen flüchtigen Kuß auf die Stirn gedrückt hatte, ohne Säumen der Spur des Verräthers gefolgt war, welcher seine und des Freundes Ehre mit Füßen getreten hatte.

Das Dampfrohr schnaubte und stöhnte, und der Zug flog pfeilschnell durch die Nacht. Voländer sah mit niedergeschlagenen Augen und starrte vor sich hin. Das Rauschen der eisernen Ketten an den Wagen wurde ihm zur Qual.

„Nemesis! Nemesis!“ flüster es ihm in die Ohren. Nun war seine Rolle ausgespielt — er ging der Vernichtung entgegen.

In den ersten Morgenstunden klingelte es vor dem Hause Eifens — der alte Mann wurde aus tiefem Schlafe geschreckt, aus dem ersten erquickenden Schlummer seit langer Zeit; aber es klang wie Musik in den Ohren, als Sattler ihm in die Arme stürzte und mit thränenreicher Stimme ihm zurief:

„Gott hat geholfen — Voländer ist verhaftet — er hat in der ersten Fassungslosigkeit Alles gestanden!“

Als der Weihnachtsengel durch die Straßen zog, Freude und Licht ausstrahlend in die Menschenherzen, da wandte er trauernd sein Haupt, als er an einem hohen, finsternen Gebäude vorüberzog.

Drimmen in einer gitterumponnenen Zelle saß ein gebeugter Mann — die grobe Zuchthauskleidung umschlotterte seinen abgegraben Leib und sein Gesicht blickte düde und trübe in die Dunkelheit, welche ihn umgab.

So mußte er noch sitzen lange, lange Jahre — wenn er wieder herausdurfte aus dem engen Gemach, dann war er ein betagter Greis; im

Herzen aber fühlte er, daß er nicht einmal dies mehr erleben würde. — Er war gerichtet und geächtet von der Welt.

Der Weihnachtsengel flog weiter durch die Stadt, und als er vor dem Thore derselben in einem stattlichen Hause den Christbaum anzubete, da lag himmlischer Friede auf seinem Antlitz.

Da drinnen in den festlich geschmückten, lichtbestrahlten Räumen schlugen glückselige Menschenherzen. Eifen und Frau Anna, Leonhard und seine Braut, Vater Sattler mit seiner lustigen ausgelassenen Kinderschaar standen in glückseliger Vereinigung.

Friede und Freude war wieder eingekehrt bei ihnen, und dieses Mal für immer. Die finstere Nacht des Leidens lag gebannt hinter ihnen.

Zwar sah Leonhard noch etwas angegriffen aus von dem überstandenen schweren Krankheitslager; aber doch leuchtete sein Auge freudig und kündete die baldige völlige Genesung. In Aller Antlitz aber zitterte seliges Glück; die Heimsuchung war von ihnen gewichen, und die alten Leute durften sich jetzt ihres Lebensabends freuen, während das junge Paar einer glückverheißenden Zukunft entgegenzählte. Eifen besonders sah friedlicher und glücklicher aus als sonst; denn der starre Stolz war von seiner Stirn verschwunden und hatte einem friedlicheren und milderen Ausdrucke Raum gegeben. Seit einem Vierteljahre war er in den Ruhestand versetzt. Der Minister hatte ihm zwar neuerlich eine glänzende Gemüthung zugesagt und ihn zum Abtheilungsdirector im Ministerium befördert wollen, aber Eifen hatte abgelehnt und war unter Belassung seines vollen Gehaltes in den Ruhestand getreten. Er hatte einsehen gelernt, wie vergänglich die Ehre des Einzelnen in den Händen der Menschen ist, und wollte ihm diese Wahrnehmung mitunter auch Bitterkeit in das Herz senken, so machte ihm das Bewußtsein wieder froh, ganz seinen Lieben in Zukunft leben zu dürfen. Die geraubte Summe war bei Voländer noch unberührt vorgefunden worden, so daß Eifen durch den schwarzen Verrath des Unwürdigen keine Opfer zu bringen hatte. Auch die Ehre des so lang geschmähten Vater Sattler war in den Augen der Welt glänzend wiederhergestellt worden, und der Minister hatte es für seine Ehrenpflicht gehalten, Sorge dafür zu tragen, daß der alte Mann seinen Lebensabend ungetrübt von allen gemeinen Sorgen verbringen und Johanna's jüngere Geschwister zu tüchtigen Menschen heranbilden konnte.

Die Lichter des Weihnachtsbaumes funkelten in hehrem Glanze. Da saßen Eifen die beiden Liebenden bei der Hand und zog sie mit sich unter die strahlende Tanne.

„Meine Kinder,“ sagte er mit leise klingender Stimme, und sein Auge leuchtete wunderbar auf dabei, „liebet Euch — das ist das Geheimniß des Menschenglücks. In der Liebe seid Eins — sie sei das Mittelglied Eurer Seelen. Es ist ein köstliches Ding um eine reine Liebe, und in ihrem Heiligthume ruht es sich süß!“

Die beiden Liebenden sanken einander voll wortlosen Glückes in die Arme — sie waren vereint nach langem, schwerem Leide.

„Und nun müßt Ihr bald Hochzeit machen!“ rief Vater Eifen mit einem zutraulichen Blick auf Sattler, welcher voll Einverständnis nickte.

„Ein langer Brautstand ist zu Nichts nütze — und daß Ihr es nun wißt — ich sage es frei heraus, und die Jungfer Braut braucht nicht roth zu werden — über's Jahr, wenn der Christbaum wieder strahlt, dann wünsche ich mir zum Weihnachtsfest einen herzallerliebsten kleinen Enkel!“

Welche von Beiden?

Novellette von J. Piorkowsky.

(Nachdruck unterliegt.)

(Schluß.)

So verging die Zeit. Bernhard war inzwischen mehr bei uns als in seinem eigenen Hause, und die Meiststunden waren so häufig und endlos, daß Sofie sich — meiner Meinung nach — mit ihrer Neikunst schon hätte in einem Circus sehen lassen können.

Eines Abends erreichten die Dinge ihren Höhepunkt. Georg war nach Canning geritten und noch nicht wieder zurückgekehrt, als Bernhard kam. Seine erste Frage war nach Sofie. Als ich ihm sagte, sie sei im Garten, griff er nach seinem Hut und wollte eilends wieder zur Thüre hinaus. Auf der Schwelle blieb er plötzlich stehen, kam zu mir zurück und gab mir einen Kuß.

„Wünsche mir Glück, Schwester,“ sprach er, „ich gehe, Sofie zu fragen, ob sie meine Frau werden will.“

In der nächsten Minute hatte die Thür sich hinter ihm geschlossen.

„Nun ist es gleich, ob Lilly ja oder nein schreibt,“ dachte ich mit einem Gefühl der Erleichterung und versenkte mich dann in die Zukunft, bis nahender Hufschlag mich aus meinen Gedanken weckte.

Meinend, es sei Georg, der heimkehrte, ließ ich eilends an die Thür, aber es war nur der Postbote mit einem Brief für ihn.

„Hier habe ich auch einen Brief für Ihren Bruder,“ meinte der Mann, „ist er etwa selbst hier?“

Ich nahm auch diesen Brief und sah nach der Adresse. Sie war von einer Frauenhand geschrieben und von S . . . Lillys Heimathsort abgestempelt.

Kein Zweifel — das war ihre Antwort. Wie, wenn Bernhard zwei Zusagen an einem Tage erhielt?

Eilends lief ich zur Thüre und rief nach ihm, so laut ich konnte, um wenigstens zu verhindern, daß er vorher erst mit Sofie spräche.

Er kam auch schnell herbei.

„O Marie,“ sagte er, „das war schlecht von Dir, mich in dem Augenblick zu stören, wo ich gerade richtigen Anlauf nahm; hätte ich nicht gedacht, zum Mindesten müßte das Haus in Flammen stehen, wäre ich wahrlich nicht so eilends gekommen. Was giebt es denn?“

Statt aller Antwort reichte ich ihm den Brief. Hastig riß er das Couvert auf und ließ seine Augen schnell über das Geschriebene gleiten.

Voll Besorgniß beobachtete ich, wie er erst dunkelroth und dann leichenblau wurde.

„Gerechter Gott!“ stieß er hervor, „Lilly ist bereits auf dem Wege hierher! — Sag, Schwester, was sang ich nun an?“

„Hast Du schon mit Sofie gesprochen?“

„Noch nicht. Ich war eben im Begriff, als Du mich riefst. Ach, mir ahnte doch ein Unglück!“

„Darauf war ich freilich nicht gefaßt! Wie thörich von mir, zu glauben, daß ich nie ein Mädchen lieber haben könnte, als Lilly!“

„Ach, da wußte ich ja überhaupt noch nicht, was „lieben“ heißt!“

Und mit der Hand nach der Stirne fassend, ließ er in höchster Aufregung im Zimmer auf und ab.

„Darf ich den Brief lesen?“ fragte ich.

Es war ein reizend herzlicher Brief. Lilly schrieb, sie habe ihn immer geliebt, als er aber die Heimath verließ, ohne sich ihr erklärt zu haben, hätte sie sich zu ihrem tiefsten Leidwesen sagen müssen, er habe für sie nur ein Gefühl der Freundschaft empfunden. Wie hätte sie auch wissen können, daß er so edel, so groß dachte, daß er entschlossen war, erst ein schönes Heim

zu gründen, bevor er um sie werben wolle. In dieser Weise ging der Brief weiter und schloß mit der Mittheilung, daß sie acht Tage nach dem Briefe selbst eintreffen würde.

„Da bleibt Dir überhaupt keine Wahl,“ sagte ich, ihm den Brief zurückgebend.

„Das weiß ich,“ versetzte er tiefsehn, „aber es ist traurig, seine Thorheit so büßen zu müssen. Adieu!“ stieß er dann hastig hervor, verließ das Zimmer, sattelte sein Pferd und galoppierte nach wenigen Minuten heim, ohne sich von Sofie auch nur verabschiedet zu haben.

Als die Arme ein halbes Stündchen später in das Zimmer kam, war sie nicht wenig verwundert, zu hören, daß Bernhard heimgeritten war; noch mehr aber wunderte es sie, daß ein Tag nach dem andern verging, ohne daß er sich wieder hätte bei uns blicken lassen. Am vierten Tage endlich ließ er ihr seine Ruhe mehr; auf ihr Bitten ritt Georg nach Wymaring, zu sehen, ob Bernhard nicht etwa krank sei; doch kehrte mein Mann mit der Nachricht zurück, er befände sich ganz wohl, nur sei er sehr beschäftigt und eben im Begriff, sich nach Brisbane zu begeben. Mir sandte er noch ein Briefchen. „Liebe Marie,“ schrieb er, „Ich hätte Dich gebeten, mich zu begleiten, wenn ich nicht dachte, daß es besser wäre, Du bereitestest statt dessen Sofie auf Lillys Ankunft vor. Ich fürchte, Sofie liebt mich. Bringe es ihr so schonend bei als irgend möglich. Darum bittet Dich Dein tief unglücklicher Bruder Bernhard.“

„Solche Worte von einem jungen Mann, der eben seiner Braut entgegenwill, klingen freilich schlimm,“ dachte ich seufzend, während ich zuschaute, wie die hellen Flammen das Briefchen verzehrten.

Ueber Sofies Gefühle war ich längst nicht mehr in Zweifel. Es war eben so rührend als traurig, wie sie es schlau anzufangen mußte, wenn wir zwei allein waren, das Gespräch auf meinen Bruder zu lenken. Ich brachte es nicht über das Herz, zu sagen, daß er als verheirateter Mann von Brisbane zurückkehren würde; so lange wie möglich suchte ich die traurige Mittheilung hinauszuschieben.

Drei volle Tage wartete ich, dann aber wagte ich nicht, länger damit zu zögern; ich konnte ja nicht wissen, wie bald Bernhard zurückkehren würde, und sagen mußte ich es ihr vorher; es wäre ihr Tod gewesen, wenn er mit einer Frau wiedergekommen und sie nicht darauf vorbereitet gewesen wäre.

Gegen Abend bat ich sie, einen Spaziergang mit mir zu machen. Ich schlug denselben Weg ein, auf dem wir uns zum ersten Mal gesehen hatten, — ach, wie weit schien jener Tag schon hinter uns zu liegen!

Schweigend gingen wir eine Zeitlang nebeneinander her; ich wußte nicht, wie ich das, was ich ihr zu sagen hatte, einleiten sollte. Schließlich war sie es, die zuerst das Wort ergriff. Offenbar hatten ihre Gedanken sich mit Bernhard beschäftigt.

„Sage, Tantechen,“ hub sie an, „was veranlaßte eigentlich neulich Abends Deinen Bruder, so plötzlich davonzureiten?“

„Ein Brief — ein Brief aus der Heimath,“ antwortete ich. Dann schwieg ich wieder. Ach wie schwer fiel mir die Aufgabe, dem armen Mädchen das ganze Glück zu rauben. „Deshalb mußte ich auch nach Brisbane,“ fuhr ich stöckend fort. „Der Brief war von einem jungen Mädchen, das — das wir von Deutschland her kennen.“

Ich sah Sofie von der Seite an, um zu beobachten, welchen Eindruck meine Worte auf sie machten, offenbar aber hatte sie sie gar nicht gehört.

„Doch,“ rief sie plötzlich und blieb laufend